Gründe für und gegen die Teilnahme an Weiterbildung aus der Sicht von deutschen Frauen mit einem sogenannten Migrationshintergrund

Alisha M. B. Heinemann

Zusammenfassung

Während bisher häufig die Expertise von Weiterbildungsverantwortlichen aufgerufen wurde, um zu den Gründen für die (Nicht-)Teilnahme an Weiterbildung von Personen mit einem sogenannten Migrationshintergrund Stellung zu nehmen, werden im Folgenden Ergebnisse einer noch laufenden Studie zusammengefasst, in der die Personen, um die es geht, selbst nach ihren Gründen gefragt wurden. Es kann gezeigt werden, wie die sozial konstruierte Kategorie des Migrationshintergrunds durch damit verbundene gesellschaftliche Zuschreibungen der Nicht-Zugehörigkeit auch im Zusammenhang mit Weiterbildungsentscheidungen wirkmächtig werden kann. Allerdings kann sie tatsächlich dann in den „Hintergrund“ gedrängt werden, wenn die befragten Personen über weitere ausgleichende weiterbildungsrelevante Ressourcen verfügen. Zu diesen zählen u. a. ein hohes staatsbürgerliches Kapital (sicherer Aufenthaltsstatus, Arbeitserlaubnis, Wahlrecht), ein in Deutschland anerkannter höherer Bildungs- und/oder Berufsabschluss, eine sichere Beherrschung der deutschen Schriftsprache, ein unterstützendes, informiertes soziales Netzwerk und ausreichend ökonomisches Kapital, welches über eine reine Existenzsicherung hinausgeht.

1. Einleitung

Die wenigen vorhandenen Weiterbildungsstatistiken sind sich alle einig: Menschen mit Migrationshintergrund¹ nehmen weniger an Weiterbildung teil als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft. In der zentralen Weiterbildungsstatistik, dem Adult Education Survey (AES), werden Personen dabei unabhängig von ihrer jeweiligen Aufenthaltsdauer in Deutschland und ihren individuellen Lernvoraussetzungen in einer gemeinsamen Gruppe erfasst (vgl. BSW/AES Rosenblatt/Bilger 2008). Tatsächlich gibt es aktuell nur wenige Daten, wie die des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) oder die der Sinus-Milieu-Studien, die eine etwas differenziertere Betrachtung dieser Gruppe möglich machen (vgl. Heinemann/Robak 2012: 21-24). Für eine sensible For-

schungspraxis ist eine differenzierte Herangehensweise an die Gesamtgruppe der Personen mit einem sogenannten Migrationshintergrund jedoch dringend notwendig. Nur eine solche kann dazu beitragen, diskursiv geschaffene und durch ungenaue wissenschaftliche Kategorien geförderte Zerrbilder zu klären. Solche zeichnen eine große – vermeintlich homogene – Zielgruppe, die nur schwer erreichbar scheint, über unzureichende Sprachkenntnisse verfügt und die zudem kein Interesse an Weiterbildungsangeboten zu haben scheint. Um Gegenentwürfe zu diesen Bildern zu ermöglichen und den Blick zu schärfen für die einzelnen Menschen und ihre unterschiedlichen Voraussetzungen und Bedarfe, ist eine größere Ausdifferenzierung der Kategorie „Migrationshintergrund“ erforderlich. So zeigt Halit Öztürk in seinen Analysen des SOEP bezogen auf die berufliche Weiterbildung, dass bei einer differenzierteren Betrachtungsweise der Unterschied in der Teilnahme zwischen Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft und den Personen, die zur zweiten Generation von Migrant_innen² gehören, kaum noch zu erkennen ist (vgl. Öztürk 2011: 151). Personen, die zwar definitionsgemäß einen Migrationshintergrund haben, aber nicht über eigene Migrationserfahrung verfügen, scheinen nach diesen Analysen also kaum weniger an beruflicher Weiterbildung teilzunehmen als Personen ohne Migrationshintergrund. Zudem wird in seiner Studie deutlich, dass, unabhängig von der Zuwanderungsgeschichte, die berufliche Stellung sowie der schulische Abschluss signifikant mit der Beteiligung an beruflicher Weiterbildung zusammenhängen (vgl. Öztürk 2011: 159).

Diese Analysen können durch die Ergebnisse meines noch laufenden Dissertationsprojektes⁵ bestätigt und weiter ausdifferenziert werden. Das Ziel des Projekts liegt in einer Exploration von subjektiven Begründungen für und gegen die Teilnahme an Weiterbildung. Die Annäherung erfolgt dabei im Gegensatz zu den vorhandenen, an statistischen Daten orientierten Studien auf qualitative Weise und die Personen, um die es geht, werden selbst als Expertinnen ihres Handelns fokussiert, wobei sowohl Teilnehmende als auch Nicht-Teilnehmende befragt wurden.⁶ Der Fokus der Arbeit liegt auf weiblichen Personen zwischen 25 und 50 Jahren, denen gemeinsam ist, dass ihnen durch die Mehrheitsgesellschaft ein Migrationshintergrund zugeschrieben wird, wobei die Art des Migrationshintergrunds bei der Auswahl der Befragten zunächst offen gehalten wurde. So wurden sowohl Frauen der zweiten Generation befragt als auch solche, die eigene Migrationserfahrung haben. Einige kamen als Kinder nach Deutschland, andere erst als Erwachsene. Die meisten der Interviewpartnerinnen leben bereits seit mehreren Jahren in Deutschland. Nur eine der Befragten ist zum Interviewzeitpunkt erst wenige Monate zuvor eingewandert. Da alle diese Frauen ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland haben und ich davon ausgehe, dass die Kategorie des Migrationshintergrunds keine real vorhandene, sondern eine sozial konstruierte ist, bezeichne ich sie als „deutsche Frauen mit einem sogenannten Migrationshintergrund“.

2. Migrationshintergrund = Hinderungsgrund?

Was genau macht eigentlich einen solchen „Migrationshintergrund“ aus? Was bewirkt er, und welchen Stellenwert hat er im Alltag der Befragten? Warum sollte ein solcher

Hintergrund, der ja – wie schon im Wort erkennbar ist – offenbar nicht im Vordergrund steht, einen Einfluss auf Weiterbildungsteilnahme haben? Das Interviewmaterial macht es möglich, diese Fragen zumindest in einer Annäherung zu beantworten. Zudem wird gezeigt werden, wie aus einem solchen Hintergrund schließlich in Bezug auf Weiterbildungsteilnahme ein Hinderungsgrund werden kann, wenn der Lebenskontext und die strukturellen Bedingungen, in denen sich die Befragten befinden, dazu beitragen.

Ein wichtiges Moment, das die befragten Personen mit dem Kriterium des Migrationshintergrunds verbindet, ist der Umstand, durch diesen als „nicht-deutsch“ wahrgenommen zu werden, und damit als jemand, die nicht selbstverständlich zur deutschen Gesellschaft zugehörig ist. Nicht-deutsch, also anders zu sein als die Mehrheitsgesellschaft, ist dabei keine neutrale Positionierung. Sie ist vielmehr die Basis, auf der strukturelle, institutionelle und individuelle Ausgrenzung und Abwertung vollzogen werden. Weiterbildung, die in ihrem Ansatz ja von der Idee getragen ist, eine Erweiterung von Teilhabe und Handlungsfähigkeit in der Gesellschaft zu ermöglichen, wird daher grundlegend in ihrem Sinn fraglich, wenn Personen sich gar nicht erst als legitimer Teil der Gesellschaft, in der sie leben, wahrnehmen können.

Tatsächlich nimmt sich keine der Befragten selbst als Deutsche war. Selbst die in Deutschland geborene Alex, die aufgrund ihres Äußeren, ihres Habitus und ihrer Sprache als Teil der Mehrheitsgesellschaft „passieren“⁶³ könnte, hat nicht das Gefühl, als gleichwertig anerkannt zu sein. Sie macht wiederholt die Erfahrung, dass sie behandelt wird als sei sie defizitär im Vergleich zu Deutschen ohne Migrationshintergrund.

Alex: Ja, man wird immer benachteiligt. Oder man wird – anders behandelt. [...] Genau. Man wird anders behandelt. So, als wenn man irgendwas nicht verstehen würde. Finde ich. (A-Z: 954-956)

Sie bezieht diese Erfahrung dabei vor allem auf den Umgang in Behörden, wo sie trotz ihres Aussehens und ihrer Sprachkompetenz als „nicht-deutsch“ auffällt, da sie nicht über den deutschen Pass verfügt und gleichzeitig auch nicht über eine der Staatsangehörigkeiten, die – in Verbindung mit einer möglichst großen natio-ethno-kulturellen Ähnlichkeit zu dem/der „Standard-Deutschen“⁶⁴ (Mecheril) – diskursiv und historisch als legitim, gleichgestellt und anerkannt gelten. Dies wäre zum Beispiel die Zugehörigkeit zu einem der skandinavischen Länder oder einem Land wie Frankreich, England, Kanada oder die USA (vgl. dazu auch Goel 2009:101). In der Konsequenz führen unter anderem diese Diskriminierungserfahrungen dazu, dass bei Alex das Gefühl bleibt, nicht wirklich „hierher“ zu gehören.

Der Migrationshintergrund steht also viel weniger im Hintergrund als erwartet werden könnte. Die Relevanz des Hintergrunds verstärkt sich zusätzlich, wenn er „sichtbar“ zu sein scheint. So werden Personen, die in ihrem Aussehen nicht dem/der „Standard-Deutschen“ entsprechen, zum Beispiel immer wieder für ihr „gutes Deutsch“ gelobt, auch wenn sie gar keine andere Sprache sprechen als die/der Deutsche, und mit den typischen Herkunftsdialogen⁷ (Battaglia) konfrontiert, in de-

nen sie unter anderem durch die stetig wiederkehrende „Woher kommst du?“-Frage an einen Platz außerhalb der Gesellschaft verwiesen werden. Die junge Milagros berichtet verärgert beispielhaft von einer Situation, die sie im Rahmen der Teilnahme an einem Weiterbildungsangebot erlebt:

Milagros: Und das Gefühl von dieser anderen Frau aus der Türkei. Die ist aber hier geboren, die ist eigentlich deutsch. Und [...] in der Gruppe jemand hat ihr gefragt „Warum, oh du sprichst aber gut deutsch“. Weißt du? Und da, das hat sie auch irritiert, weil [...] das ist nicht selbstverständlich [...], dass jemand mit eine andere Farbe, Hautfarbe (Deutsche ist)... dass sie mir das sagen, das ist egal, ne? Ich bin hier nicht geboren, und bin so acht Jahre hier, dass sie mir das sagen. Danke. Aber jemanden... Ich merk sofort, sofort, wenn jemand hier geboren ist. Und dann denke ich „ja cool, du hast keine Probleme mit deinem Visum (lachen)“. Nein, nein, nein. Weil es für mich klar (ist). Es sind Deutsche! (M-Z. 644-658)

Sie selber grenzt sich ab als jemand, die noch nicht ganz so lange in Deutschland lebt und daher eine derartig bewertende Rückmeldung bezüglich ihrer Sprachkompetenz positiv aufnehmen könnte. Gleichzeitig ärgert sie sich über die Geschlossenheit der Mehrheitsgesellschaft, die allein aufgrund des Phänotyps, in diesem Fall konkret bezogen auf das Merkmal „Hautfarbe“, die selbstverständliche Zugehörigkeit von Personen immer wieder in Frage stellt. Dies geschieht unter Missachtung des Umstands, dass seit vielen Jahren und Generationen Menschen mit den unterschiedlichsten natio-ethno-kulturellen⁸ (Mecheril 2003) Hintergründen in Deutschland leben und ein Teil dieser Gesellschaft sind.

Durch Fragen, Zuschreibungen und (Be-)Handlungen dieser Art wird der Migrations*hintergrund* im Alltag der Interviewpartnerinnen immer wieder in den Vordergrund gerückt und damit wirkmächtig. Er wirkt als benachteiligende Differenzkategorie über die diskursive Ausgrenzung hinaus und regelt Ressourcenverteilungen, wie die Job- und Aufstiegschancen, die Wohnungsvergabe sowie den Zugang zu Bildung und sozialem Kapital. Entmutigt formuliert die in ihrem Herkunftsland akademisch ausgebildete Milagros:

Weil manchmal ich denke, warum mache ich eine Weiterbildung, wenn ich sowieso nicht, fast null Chancen habe, eine Führungsposition zu bekommen (M-Z. 51-56)“.

Der Wunsch nach Teilhabe als Teilnahmegrund

Der Positionierung als nicht-zugehörig auf der diskursiven Ebene ist in den Begründungslogiken der Befragten ein immer wieder auftauchendes Moment. Gleichzeitig wird sie abhängig von der Verfügbarkeit über staatsbürgerliches, kulturelles, ökonomisches und soziales Kapital (Bourdieu) sowie durch das Wissen um Weiterbildungsangebote und deren Qualität sowie die Verwertungsaussichten der besuchten Weiterbildung abgeschwächt beziehungsweise verstärkt. Im Folgenden soll kurz genauer auf die hier aufgelisteten Punkte eingegangen werden.

Das *staatsbürgerliche Kapital* ist in diesem Zusammenhang definiert als eines, welches unter anderem das „Aufenthaltsrecht“ und die „Arbeitserlaubnis“ neben anderen staatsbürgerlichen Rechten mit einschließt. Es ist die Grundlage dafür, erstens auf Dauer den eigenen Lebensmittelpunkt planen zu können, und zweitens nach Abschluss einer (beruflichen) Weiterbildung diese auch in einem beruflichen Zusammenhang in Deutschland verwerten zu können. Ist eine solche Sicherheit nicht gegeben, wird auch die Weiterbildungsteilnahme nicht als sinnvoll angesehen. So besuchen weder Tamy noch Soraya, die jahrelang ohne legale Aufenthaltspapiere in Deutschland leben, in dieser Zeit eine Weiterbildungseinrichtung. Sie wenden sich auch nicht an Hilfs- oder Beratungsstellen, da die Sorge, aufgegriffen und abgeschoben zu werden, überwiegt. Erst nachdem sie in Schutzräume gelangen, in denen sie ihren Aufenthalt nicht mehr bedroht sehen, beginnt zumindest Soraya damit, in Deutschkursen das Lesen und Schreiben zu lernen.

Die von Bourdieu (Bourdieu 1983: 183 f.) konstruierten Kapitalsorten des kulturellen, ökonomischen und sozialen Kapitals, die für alle Menschen einer Gesellschaft, unabhängig von ihrem Migrationshintergrund, relevant für die eigene Teilhabe sind, finden sich auch im Interviewmaterial als bedeutend wieder. So trifft die These der Bildungsakkumulation, die davon ausgeht, dass diejenigen, die bereits über eine gute Bildung und eine gute berufliche Stellung verfügen, auch diejenigen sind, die eher an Weiterbildung teilnehmen und von dieser Teilnahme profitieren, auch auf die Befragten zu. Allerdings spielt bei ihnen zusätzlich die Anerkennung von im Herkunftsland erworbenen Bildungs- und Berufsabschlüssen eine Rolle. Eine Nicht-Anerkennung von bereits erworbenen Qualifikationen kann unabhängig vom „mitgebrachten“ kulturellen Kapital demotivierend und lähmend wirken. Als besonders wirkmächtig erweist sich im Zusammenhang mit dem kulturellen Kapital zudem die vorhandene Schriftsprachkompetenz in der deutschen Sprache. Sie bildet unter anderem den Schlüssel zu dem gut gesicherten Tor, das Personen auf dem Weg zu beruflicher Höherqualifizierung durchschreiten müssen. Denn die Ansprüche, die an das „richtige“ und damit legitime „Standard-Deutsch“ gelegt werden, sind für viele, die Deutsch als Zweisprache erlernen, nicht oder nur unter größten Schwierigkeiten zu erfüllen.

Sind ausreichend weiterbildungsrelevante Kapitalien vorhanden, ist dann in einem zweiten Schritt gerade für diejenigen, die nicht im deutschen Bildungssystem sozialisiert wurden, ein Wegweiser notwendig, der ihnen dabei hilft, sich in der wenig transparenten, unübersichtlichen Weiterbildungslandschaft Deutschlands zurechtzufinden. Faulstich prägt für die aktuelle Situation der institutionalisierten Weiterbildung den Begriff der *mittleren Systematisierung* (Faulstich/Zeuner 2008: 182). Er beschreibt mit diesem Begriff die besondere Situation der Erwachsenenbildung, die einerseits Stichworte wie Professionalisierung, Curricularisierung und Institutionalisierung diskutiert und gleichzeitig von internen Differenzierungen und Strukturierungen geprägt ist, so dass viele sehr spezifisch ausgerichtete Institutionen auf dem Markt miteinander konkurrieren. Dies führt zu einer Struktur, die auch für diejenigen, die mit dem deutschen Bildungssystem aufgewachsen sind, kaum noch zu durchschauen ist. Der Bildungsbericht 2012 betont, dass Weiterbildungsbeteiligung auch aus einer Wahrnehmung von Gelegenheitsstrukturen heraus zu erklären sei (vgl. Bundesministerium für

Bildung und Forschung 2012: 141). Können Gelegenheiten aufgrund der fehlenden Feldkenntnis der Befragten und der Schwierigkeit, Angebote nicht in ihrem Wert für die Verbesserung der eigenen Teilhabe einschätzen zu können, nicht als solche wahrgenommen werden, ist eine Nicht-Teilnahme naheliegend. Personen, die über ein gut informiertes soziales Netzwerk verfügen, dem sie vertrauen, finden hierüber einen möglichen Weg in die Weiterbildung. Die Interviewpartnerin Leyla fordert für alle diejenigen, die nicht über ein solches verfügen, mehrsprachige Beratungseinrichtungen. Personal, das die gleiche Muttersprache spricht, wäre aus ihrer Sicht zudem in der Lage, vorhandene Ängste vor den deutschen Institutionen zu minimieren, da durch die gemeinsame Sprache Informationen viel besser vermittelt und damit die Unsicherheiten gesenkt würden.

Leyla: [...] Bestimmt viele Leute kommen. Weil vertrauen wir, weißt du, für diese Information. Dann haben wir keine Angst. (L-Z: 1353-1354) [...] und dann ich geh vorne. Aber wenn eine Deutsche kommt, dann ich muss erstmal denken, was hat sie gesagt. Kann ich machen, kann ich nicht. Ich bin unsicher [...] Wenn ich verstehe nicht ganz gut Deutsch, dann natürlich ist das besser. Ich glaube, es wär gut, wenn jede Ausländer vielmehr eine Person gute Information gebe, mit Muttersprache. Dann sie können vorne gehen. Dann sie sind sicher (L-Z: 1374-1382)

Ganz unabhängig von migrationsspezifischen Aspekten spielen bei den Befragten auch die Kriterien eine Rolle, die in den bisherigen Studien zur Adressatenforschung mit Personen ohne Migrationshintergrund immer wieder als zentrale hervorgehoben wurden (vgl. Brüning/Kuwan 2002: 17). Dies sind Aspekte wie die Verwertungsmöglichkeiten nach der Weiterbildungsteilnahme, für die u. a. das Lebensalter eine relevante Rolle spielt, aber auch die Auslegung der eigenen Genderrolle. Die Interviewpartnerinnen, die sich vor allem als Versorgerin der Familie wahrnehmen, haben erst in einem zweiten Schritt die Möglichkeit, ihre Prioritäten und auch zeitlichen Kapazitäten auf Weiterbildung zu konzentrieren.

3. Fazit

Zusammenfassend kann als Auswertungsergebnis festgehalten werden, dass der zugeschriebene Migrationshintergrund als Benachteiligungslinie für alle Befragten in ihren Weiterbildungsentscheidungen eine zentrale Rolle spielt, da sie sich durch diesen Prozess der Zuschreibung als zur deutschen Gesellschaft *nicht zugehörig* erleben und damit die Grundidee von Weiterbildung – nämlich die eigene Teilhabe an der Gesellschaft zu erhöhen – in Frage gestellt ist. Dieses Erleben wird aber durch andere Bedingungen wie zum Beispiel das (Nicht-)Verfügen über staatsbürgerliches Handlungskapital, die Anerkennung von im Herkunftsland erworbenen Bildungs- und Berufsabschlüssen, das Verfügen über Schriftsprachkompetenz im Deutschen und das Orientierungswissen im deutschen Weiterbildungssystem entweder verstärkt oder eben unter positiven Wirkbedingungen tatsächlich soweit in den Hintergrund gerückt, dass es sich nicht mehr negativ auf die Weiterbildungsteilnahme auswirkt. Ge-

nau wie für Personen ohne einen zugeschriebenen Migrationshintergrund sind zudem die Verwertungsmöglichkeiten von Weiterbildungsinhalten, das eigene Lebensalter sowie die Notwendigkeit einer Versorgung von minderjährigen Kindern relevante Rahmenbedingungen für Weiterbildungsentscheidungen. Während diejenigen, die in den unterschiedlichen eben skizzierten Bereichen bereits über hohe Ressourcen verfügen, sich weitgehend unabhängig von der Art ihres Migrationshintergrunds an Weiterbildung beteiligen, legen diejenigen, die nur wenig Chancen darin sehen, sich durch Weiterbildung aus der eigenen prekären Situation heraus zu bewegen, ihre Prioritäten eher auf die eigene Existenzsicherung. Um diese heterogene Gruppe mit Weiterbildungsangeboten erreichen zu können, ist daher ein differenzierter und sensibler Umgang nötig, der sich in der Ansprache und der Art der Angebotsgestaltung auf die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen der einzelnen Teilgruppen einstellt. Angebote, die sich pauschal an „Personen mit Migrationshintergrund“ richten, müssen ihr Ziel verfehlen. Auch und gerade die Weiterbildungsforschung sollte sich diesbezüglich ihren noch immer eklatanten Forschungsdefiziten stellen. Die Migrationsgesellschaft, in der wir leben, wird die „Norm(alität)“ bleiben, mit der wir umgehen müssen.

Anmerkungen

- 1 Das Projekt trägt den Arbeitstitel: „Weiterbildung in der Migrationsgesellschaft – Begründungen für und gegen Teilnahme aus der Sicht von deutschen Frauen mit sogenanntem Migrationshintergrund“.
- 2 Annette Sprung hat in ihrer aktuellen, differenzierten und interdisziplinär über den Tellerand blickenden Habilitationsschrift „Zwischen Anerkennung und Diskriminierung. Weiterbildung in der Migrationsgesellschaft“ (2011) einen ähnlichen Ansatz gewählt, dabei jedoch ausschließlich Personen befragt, die an einer Weiterbildung teilgenommen haben.
- 3 Definition Migrationshintergrund vergleiche: Statistisches Bundesamt 2011: 5
- 4 „Der Unterstrich signalisiert Brüche und Leerstellen in als eindeutig vorgestellten Genderkonzepten und irritiert damit eindeutige Wahrnehmungen. Während das Binnen – I beispielsweise die Sichtbarkeit der Gruppe der Frauen in generischen Appellationen erhöhen soll, wird durch den Unterstrich auf die Leerstellen in eben diesem dichotomen Genderkonzept hingewiesen, die nicht alle gegenderten Lebensweisen erfassen kann (Hornscheidt 2007:104).“
- 5 Passing kommt aus dem US-amerikanischen Sprachgebrauch und bedeutet ganz allgemein „als jemand anders zu passieren“, „als jemand anders wahrgenommen zu werden“ als die Person, die man eigentlich ist. Dies kann sich auf Gender, Religion, Staatsangehörigkeit, etc. beziehen. Unter „passing“ wird in diesem Zusammenhang der Vorgang verstanden, der es Personen, die eigentlich nicht der Mehrheitsgesellschaft angehören, allein aufgrund ihres „weißen“ Aussehens und ihrer Sprache möglich macht, als Teil der dominanten Gesellschaft „durchzugehen“ (vgl. Ahmed 2009: 270). Der Begriff wird u. a. auch im Zusammenhang mit Trans*Personen gebraucht, die ab einem bestimmten Zeitpunkt als scheinbar eindeutig „Mann“ oder „Frau“ passieren, ohne als Trans* aufzufallen.
- 6 Zum Begriff des „Standard-Deutschen“ vergleiche: Mecheril 1997: 177
- 7 Zum Begriff des Herkunftsdialogs vergleiche: Battaglia 2007: 181 ff.
- 8 Zum Begriff des_r natio-ethno-kulturell anderen Deutschen vergleiche: Mecheril 2003:10 f

Literatur

- Ahmed, Aischa: „Na ja, irgendwie hat man das ja gesehen“. Passing in Deutschland – Überlegungen zu Repräsentation und Differenz. In: Eggers, Maureen M. (Hrsg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. 2. überarb. Aufl. Münster 2009, S. 270–282.
- Battaglia, Santina: Die Repräsentation des Anderen im Alltagsgespräch: Akte der natio-ethno-kulturellen Belangung in Kontexten prekärer Zugehörigkeiten. In: IDA-NRW/Brodén, Anne/Mecheril, Paul (Hrsg.): Re-Präsentationen. Dynamiken der Migrationsgesellschaft. Düsseldorf 2007, S. 181–201.
- Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen 1983, S. 183–198.
- Brüning, Gerhild/Kuwan, Helmut (Hrsg.): Benachteiligte und Bildungsferne – Empfehlungen für die Weiterbildung. Bielefeld 2002. www.agi-imc.de/intelligentSEARCH.nsf/alldocs/2D0C4312DA549669C125732A003A3979/.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung: Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. Bielefeld, Frankfurt am Main 2012.
- Faulstich, Peter/Zeuner, Christine: Erwachsenenbildung. Eine handlungsorientierte Einführung. 3. aktualisierte Auflage. Weinheim ;, München 2008.
- Goel, Urmila: Für eine nachhaltige Migrations- und Integrationspolitik in Deutschland. Wider die (Re-)Produktion ungleicher Machtverhältnisse und Privilegien. In: WiSo Diskurs 2009, September, S. 99–113. library.fes.de/pdf-files/wiso/06661.pdf. 17.10.2012.
- Heinemann, Alisha M. B./Robak, Steffi: Interkulturelle Erwachsenenbildung. www.erzwiss.online.de, 11.10.2012.
- Hornscheidt, Antje: Sprachliche Kategorisierungen als Grundlage und Problem des Redens über Interdependenzen. In: Walgenbach, Katharina/Dietze, Gabriele/Hornscheidt, Antje (Hrsg.): Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität. 1. Aufl. s. l. 2007, S. 65–106.
- Mecheril, Paul: Rassismuserfahrungen von Anderen Deutschen – eine Einzelfallbetrachtung. In: Mecheril, Paul/Teo, Thomas (Hrsg.): Psychologie und Rassismus. Orig.-Ausg. Reinbek bei Hamburg 1997, S. 175–200.
- Mecheril, Paul: Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-)Zugehörigkeit. (Interkulturelle Bildungsforschung, Bd. 13). Münster 2003.
- Öztürk, Halit: Weiterbildung im Kontext heterogener Lebenswelten. In: Zeitschrift für Bildungsforschung, 1-2011 2011, H. 2, S. 151–164. www.vsjournals.de/index.php;do=show_article/sid=772d3b2c87821c68fcfec035960c02ea/site=zfbf/area=pad/id=9263. 11.10.2012.
- Rosenblatt, Bernhard von/Bilger, Frauke: Weiterbildungsbeteiligung in Deutschland. Eckdaten zum BSW – AES 2007. TNS Infratest Sozialforschung, München. München 2008.
- Sprung, Annette: Zwischen Diskriminierung und Anerkennung. Weiterbildung in der Migrationsgesellschaft. Münster 2011.
- Statistisches Bundesamt: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2011 –. www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund/2010220117004.pdf?__blob=publicationFile. 12.10.2012.